

Nekr

K

76

OSKAR KROMER

1904-1949



Nekr K 76

ZUM GEDÄCHTNIS

an

OSKAR KROMER

Geboren am 17. Juli 1904

Gestorben am 11. August 1949

ZUM GEDÄCHTNIS
OSKAR KROMER

(Geboren am 12. Juli 1868)
(Gestorben am 11. August 1908)



G 1740
Städtbibliothek
Wien



*«Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles,
was wir den Toten zu geben vermögen.»*

GOETHE

BESTATTUNGSFEIER

13. August 1949

*Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft.* PSALM 62, 2

SCHRIFTL ESUNG

Christus ist von den Toten auferweckt worden als Erstling der Entschlafenen. Denn da der Tod durch einen Menschen gekommen ist, kommt auch die Auferstehung der Toten durch einen Menschen. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus auch alle lebendiggemacht werden. Jeder aber in der ihm bestimmten Ordnung: als Erstling Christus, hernach die, welche zu Christus gehören, bei seiner Wiederkunft, dann das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, wenn er jede Gewalt und jede Macht und Kraft wird zunichte gemacht haben; denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod zunichte gemacht. Denn «alles hat er seinen Füßen unterworfen». Wenn er aber sagt, daß alles unterworfen sei, so ist offenbar: mit Ausnahme dessen, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.

Aber es wird jemand sagen: Wie werden die Toten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie? Du Tor, was du säst, wird nicht lebendiggemacht, wenn es nicht zuvor stirbt. Und was du säst, damit säst du nicht den Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, zum Beispiel von Weizen oder von irgend etwas andrem. So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Es wird gesät in Verweslichkeit, es wird auferweckt in Unverweslichkeit; es wird gesät in Unehre,

es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistigen. So steht auch geschrieben: «Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele», der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geiste. Aber nicht das Geistige ist das erste, sondern das Natürliche; hernach das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch, der zweite Mensch ist vom Himmel. Wie der irdische, so sind auch die irdischen beschaffen; und wie der himmlische, so sind auch die himmlischen beschaffen; und wie wir das Bild des irdischen getragen haben, werden wir auch das Bild des himmlischen tragen.

Wenn aber dieses Verwesliche angezogen hat Unverweslichkeit und dieses Sterbliche angezogen hat Unsterblichkeit, dann wird eintreffen das Wort, das geschrieben steht: «Der Tod ist verschlungen in Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus. Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unerschütterlich, allezeit reich im Werke des Herrn, weil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn.

AUS I. KOR. 15

ANSPRACHE

von

Pfarrer Werner Zöllinger-Wells

*Wer wüßte es nicht unter diesen allen,
daß des Herrn Hand solches gemacht hat,
in dessen Hand alles Lebenden Seele und
der Odem aller Menschen ist?*

HIOB 12, 9-10

Liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte! Erschüttert ob der unfaßbaren Tatsache des jähen, für uns alle so unerwartet eingetretenen Todes Oskar Kromers, im Tiefsten unserer Seele verwundet, stehen wir alle an seiner Bahre. Und übergroß und doch unnahbar zunächst steht vor uns das «Warum?».

Aber da berichtet uns nun das Johannesevangelium einmal, wie man eines Tages einen von Geburt an blinden Menschen zu Jesus gebracht und Jesus die Frage vorgelegt habe: «Warum ist dieser blind geboren? Hat er gesündigt oder seine Eltern?» Und da habe Jesus dann geantwortet: «Keines von beiden; sondern *dazu*, daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden!» – Nicht «warum?» ist also für Jesus die Frage, sondern «wozu?» Und das ist Jesu Antwort auf das «wozu?»: «Dazu, daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden.» – Wie, wenn die gegenwärtige Stunde daher auch uns die Aufgabe stellen sollte, uns vom «warum?» zum «wozu?» hindurchzuringen?

Und, meine lieben Freunde, hat uns nicht der liebe Heimgegangene selbst auf diesen Weg verwiesen? Vor nicht ganz anderthalb Jahren – ich hatte am Morgen jenes Tages die Worte des Apostels Paulus aus dem 15. Kapitel des I. Korintherbriefes verlesen, wie wir sie soeben an den Anfang dieser Abschiedsstunde stellten, und Oskar Kromer hatte sie gehört – da ruft er mich ein paar Stunden später an, und ich spüre

sogleich, er ist tief erschüttert, und er sagt: «Diese gewaltigen Worte müssen Sie dann lesen an meiner Abdankung.» – Ja, in der Tat, *dazu* ist solches geschehen, daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden, daß, wie der Apostel Paulus in den Worten, die den lieben Heimgegangenen so tief beeindruckten, sagt, das Verwesliche anziehe Unverweslichkeit und das Sterbliche anziehe Unsterblichkeit, daß auf das irdische, unvollendete Leben Oskar Kromers folge die Vollendung des ewigen Lebens.

Aber versuchen wir vorerst einmal, uns sein irdisches Leben mit ein paar knappen Strichen nochmals vor Augen zu stellen. Oskar Kromer wurde am 17. Juli 1904 im Marktflücken Steinschönau in Böhmen, dem Lande Smetanas, geboren als viertes von fünf Kindern des Glasgraveurs Emil Kromer und der Antonia, geb. Kopper. Zusammen mit seinen drei Schwestern und seinem Bruder verlebte er unter der Obhut seiner Eltern eine herrliche Jugendzeit. Die Mutter war eine gütige Frau mit viel Herzenswärme, der Vater mehr der geniale Künstlertypus, der neben seinem Hauptberuf mit Leib und Seele der Musik lebte und ein kleines Orchester leitete. Der Vater war es auch, der ihm den ersten Unterricht im Violinspiel gab; und so sehen wir denn schon den Sechsjährigen in des Vaters Orchester, wo immer ein Musikant ersetzt werden mußte, bald die erste, bald die zweite Violine spielen. Die Schule bereitete dem aufgeweckten Knaben keine großen Schwierigkeiten, denn er lernte leicht und gern. Mit seiner schönen Altstimme aber sang er für den Kirchenchor die Altsolo-Partien und lernte es so schon als Kind, daß die schönste Musik diejenige ist, die zur Ehre des Höchsten erklingt. Bewundert und bestaunt als kleines Wunderkind, das die Herzen aller gewonnen hatte, verlebte Oskar Kromer so seine erste Jugendzeit.

Mit vierzehn Jahren kam der Jüngling nach Prag auf die Musikakademie. Hier nahm ihn sein Lehrer auf seinen Hauptinstrumenten, Geige und Bratsche, Schweyda, ein tüchtiger Pädagoge, in eine harte

Schule; denn da hieß es zunächst einmal wieder ganz von vorne anfangen; und das etwas verwöhnte Wunderkind aus der Provinz stand in der Hauptstadt plötzlich einer scharfen Konkurrenz gegenüber. Das war nicht leicht; aber was der Knabe Oskar Kromer da erlebte und durchkämpfte, wurde, wie er später einsehen sollte, von entscheidender Bedeutung für sein ganzes Leben. Die Bescheidenheit im Urteil über sich selbst blieb dem selten mit sich Zufriedenen von jetzt an sein Leben lang; und hier lernte er jene große Treue im Kleinen, die ihn für immer vor der bloßen Routine bewahrte; und bis zu seinem Tode hat er, wenn er ein Werk in Angriff nahm, immer wieder ganz von vorne angefangen und sich die einzelnen Grundelemente in ernster, sorgfältiger Arbeit stets neu erkämpft. Von Prag aus wurden mehrmals auch Reisen nach Salzburg zu Kammermusikkursen unternommen, die viel Anregung boten; besonders nachhaltig beeindruckte ihn unter andern auch Henri Marteau. In der Sturm- und Drangzeit seiner Jugendjahre übte er sich natürlich auch in der Komposition; den ganzen Nibelungenring komponierte er auf seine Art durch, wobei er vor allem das Ernste und Schwere mit besonderer Hingabe zum Ausdruck zu bringen suchte. Auch die materiellen Sorgen lernte er kennen; ein gütiger Mäzen sorgte für das Allernötigste, im übrigen mußte er sich jedoch sein Studium durch Erteilung von Musikstunden selbst verdienen. Bald stellten sich aber auch die ersten Früchte seiner harten Arbeit ein: er errang sich seine Medaillen; das Konzertdiplom erwarb er sich schließlich mit Auszeichnung.

In den Jahren 1924 und 1925 sehen wir den erst Zwanzig- und Einundzwanzigjährigen schon als Konzertmeister des Konzertorchesters Pupp in Karlsbad; und daselbst entdeckte ihn dann Dr. Werner Reinhart, worauf der tüchtige junge Musiker auf Herbst 1926 nach Winterthur verpflichtet wurde. Mit großer Hingabe widmete sich Oskar Kromer da seinen Schülern an der Musikschule, er verstand die jungen Musikanten mit ihren Sorgen und Nöten gut, und selten wurde er ein-

mal ungeduldig. Im Winterthurer Streichquartett gab er erst recht sein Bestes; bescheiden fügte er sich dem Ganzen ein, froh aufjubelnd jedoch oder den Schmerz ergreifend zum Ausdruck bringend, wenn die Bratsche im besondern das Wort hatte. Ins Jahr 1941 fällt sein erstes Auftreten als Dirigent, bei dem es sich sogleich zeigte, daß Oskar Kromer auch zum Dirigieren eine ganz besondere, ja außergewöhnliche Begabung habe. Rasch und mit großer Hingabe arbeitete er sich in dieses neue Feld künstlerischer Tätigkeit ein. Riesengroß aber stand dabei allzeit die Verantwortung des Dirigenten vor ihm, den letzten Intentionen des Komponisten gerecht zu werden, und einen langen, steilen Weg zu einem fernen Ziele sah er vor seinem inneren Auge ansteigen. Sein Traum war es – und sollte es nun auch bleiben – eines Tages nur noch zu dirigieren.

Am 12. April 1936 verehelichte sich Oskar Kromer mit Cécile Ruf, in der ihm eine ihn zutiefst verstehende, ihn tragende und in seinem zwar von viel Erfolg gekrönten, andererseits aber so harten Ringen um künstlerische Vollendung ihn immer wieder aufmunternde Lebenskameradin geschenkt wurde. Aus dieser sehr glücklichen Ehe durften drei Söhne hervorgehen, an denen der Vater mit großer Liebe hing. Ja, in letzter Zeit weilte er, als ahnte er die Kürze der ihm noch zuteilten Frist auf Erden voraus, im Kreise seiner Lieben, so oft er nur irgend konnte.

Seit dem Jahre 1932 zehrte an Oskar Kromers Kräften ein hartnäckiges, immer weiter fortschreitendes Leiden. Zweimal weilte er zur Beobachtung im Spital. In letzter Zeit wurden die Schmerzen häufiger und stärker, er verbiß sie jedoch und lebte ganz seinen Aufgaben. Zuletzt sah er selber ein, daß eine Operation nicht mehr zu umgehen sei. Schon auf den Tod krank, suchte er die Seinen, die in Elm in den Ferien weilten, auf, um auch sich nun endlich etwas Ruhe und Erholung zu gönnen; statt dessen mußte ihn seine Gattin aber sogleich ins Spital nach Glarus bringen. Hier wurde alles, was in Menschen- und

Freundesmacht liegt, getan, und auch er selbst kämpfte tapfer wider die Krankheit an, denn er wollte gesund werden. So vieles, vieles wollte er noch leisten, so mannigfach waren die Aufgaben, die er noch vor sich sah. Aber da hörte er denn in den letzten Tagen immer wieder ein und dieselbe wundersame Melodie; doch nur bis zu einer Fermate konnte er ihr folgen, und so sehr er sich darum mühte, er vermochte es nicht zu erlauschen, wie sie weiterging! Und da hat denn am vergangenen Donnerstag, vom Kampf auf Leben und Tod ermattet, sein Herz zu schlagen aufgehört. – Er, der auch über die Musik der Sphären und Ewigkeiten gebietet, hatte die Melodie seines Erdenlebens auf jener Fermate für ihn abbrechen lassen!

Oskar Kromers Leben war voll und ganz der Musik geweiht. Das hehre Reich der Musik seinen Mitmenschen zu erschließen, das war das große Anliegen seines Lebens; ein Sich-Schonen kannte er dabei nicht. Der Musik zu leben, war ihm Seligkeit; daß es auch bei höchster Künstlerschaft eine absolute Vollendung für uns Menschen auf dieser Erde nicht geben kann, daß vielmehr, am absoluten Maßstab gemessen, all unser Tun immer Stückwerk bleibt, das war immer wieder seine Not, die er in manch dunkler Stunde tief schmerzlich durchlitt.

Wenn wir nun aber, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, mit diesen knappen Worten einen Rückblick auf das Leben des uns allen teuren Entschlafenen geworfen haben: «Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat?»

Wer aber dieses weiß, wie sollte sich ihm da nicht im Glauben auch die Zuversicht aufdrängen, daß der, der in der Seele des lieben Heimgegangenen so Großes werden ließ, das, was – trotz allem – hier nur Anfang bleiben konnte, auch vollende? Was Gott tut, das ist wohl getan; was Gott anfängt, das wird er auch vollenden; wenn nicht hier auf Erden, dann droben im Licht; wenn nicht in diesem, dann im ewigen Leben! Nach der Vollendung hat sich die Seele Oskar Kromers lebenslang gesehnt, gönnen wir sie ihm!

Wie aber, *wo* wird all das sein? *Was* bedeutet das alles letzten Endes? – Wir vermögen es nicht auszudenken. Unfähig ist der Mensch, solange er auf dieser Erde weilt, das Unendliche zu fassen! Nur eines wissen wir im Glauben: auch das ewige Leben ist in der Hand dessen, «in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist», und *sein* tiefstes Wesen ist, so wissen wir in Christo – die Liebe. Darum sprechen wir es denn auch in dieser Stunde unserem Herrn und Heiland nach: «Vater, in deine Hände befehlen wir den Geist des lieben Heimgegangenen.» Und wir wissen ihn wohl versorgt und aufgehoben in Gottes Vaterhand.

Wir aber, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, wir müssen unsern Lebensweg weitergehen. *Wie*, das freilich vermögen wir in dieser Stunde noch nicht abzusehen. Dunkel liegt der Weg in die Zukunft vor uns. Möge es da unsere Gewißheit sein: auch von uns allen gilt das Wort: «. . . in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist.» Denn wie das für Zeit und Ewigkeit gilt, so gilt es auch in Freud und Leid. Ja, er, der Allmächtige, der euch den teuren Gatten und Vater geschenkt, er wird mit euch sein, wird seine Hand von euch nicht abtun, noch euch verlassen, liebe Leidtragende.

Und noch eines dürft ihr euch in dieser Stunde vor Augen halten: Die größte Gabe, die Gott uns im Leide gibt, das ist immer die Aufgabe. So stellt ja auch Christus selbst noch vom Kreuze herab Aufgaben: «Weib, sieh, dein Sohn! – Sohn, sieh, deine Mutter!» Ihr, liebe Leidtragende, ihr kennt ein jedes die besondere Aufgabe, die ihm von Gott in dieser Stunde gestellt wird. Und wäre wohl auch nur eines hier unter uns, dem Gott in dieser Stunde nicht eine Aufgabe stellte? Solche Aufgabe sehen und bejahen aber läßt uns auch immer sogleich die Grenzen unserer Kraft erkennen und zwingt uns dann, unsere Hilfe zu suchen bei dem, der alles Lebens Quelle und Kraft ist. Wenn wir aber Gott aufrichtig um seinen Segen und um seinen Beistand bitten, dann tun wir es nie umsonst, und im Erleben seiner Hilfe erleben wir

dann das Größte, was wir im Leid, ja überhaupt in diesen unsern Erdentagen erleben dürfen, und darin liegt dann auch der Trost, den wir armen Menschen einander im Grunde genommen so wenig zu geben vermögen.

Dann aber heißt es auch von uns, wie wir es im Hinblick auf das Leben und Sterben des lieben Heimgegangenen sagen durften: «Wer wüßte es nicht unter diesen allen, daß des Herrn Hand solches gemacht hat, in dessen Hand alles Lebenden Seele und der Odem aller Menschen ist?»

Nicht «warum?» sei daher unsere Frage, sondern «wozu?», und die Antwort des Glaubens und der Zuversicht sei diese: «Dazu, daß die Werke Gottes an ihm und an uns allen offenbar würden – in Zeit und Ewigkeit, im Leben und im Sterben, in Freud und Leid.» Amen.

DER DANK DES MUSIKKOLLEGIUMS

Von Eduard Geilinger

Präsident des Musikkollegiums

Gehrte Trauerversammlung!

Als am letzten Mittwoch in Luzern das Festspielorchester sich zum ersten Konzert dieses Jahres versammelte, fehlte in der Schar der besten unserer schweizerischen Musiker der Solo-Bratschist. Wohl wenige seiner Kollegen und der zahlreichen Konzertbesucher ahnten bei den herrlichen Klängen der Brahms-Symphonie, in der in gewaltiger Steigerung der reinsten Freude und dem höchsten Glück keine Grenzen gesteckt zu sein scheinen, daß in der gleichen Stunde in der Stille eines Krankenzimmers ein Schicksal sich erfüllen sollte, das uns alle auf tiefste erschüttert. Mit unerbittlicher Härte hat der Tod einem begabten Musiker und Künstler den Bogen und den Taktstock aus der Hand geschlagen und einem reichen Leben ein jähes Ende bereitet.

Heute, da wir von Oskar Kromer Abschied nehmen müssen, ziehen in Gedanken neben den schönen Stunden musikalischer Weihe, für die wir ihm zu bleibendem Dank verpflichtet sind, die Jahre seiner Entwicklung und unserer immer engeren Zusammenarbeit an uns vorbei. Im Jahre 1926 trat der damals zweiundzwanzigjährige Bratschist in das Winterthurer Stadtorchester ein. Er stammte aus dem Sudetenland, jenem Quell naturbegabter Musikanten, dem auch das Stadtorchester Winterthur im Laufe der Jahrzehnte so manche tüchtige Kraft zu verdanken hatte. Auch Oskar Kromer war im besten Sinne des Wortes eine Musikantenseele. Die reiche natürliche Begabung, eine strenge musikalische Erziehung und sein unbändiges Temperament bildeten die Grundlagen der schon in jungen Jahren fertigen, ausgesprochenen Persönlichkeit, die den Drang nach höheren Zielen in sich

spürte und die zu allen Zeiten ihre Pläne gewandt zum Ausdruck zu bringen verstand. In Anerkennung dieser wertvollen Qualitäten stellte ihn die Vorsteherschaft im Jahre 1928 an den verantwortungsvollen Posten des Solo-Bratschisten und übertrug ihm zwei Jahre später auch die Verpflichtung, an der Musikschule zu wirken. Damit wurde Oskar Kromer erst so recht der Unsrige. Mit dem Heranreifen zum erfahrenen Manne wuchs mit seinem technischen Können auch die künstlerische Auffassung seiner vielgestaltigen musikalischen Aufgabe. Die Bratsche ist kein ausgesprochenes Solo-Instrument. Wenn aber Oskar Kromers temperamentvolles Spiel und sein schöner, getragener Ton den Stadthaussaal erfüllten, dann konnte er zum voraus eines vollen Erfolges sicher sein.

Die durch den Charakter seines Instrumentes gesetzten Schranken führten ihn fast von selbst zur Kammermusik, der in ihrer Art edelsten Musik, zu der auch Künstler von größtem Ansehen und fast unbeschränkten Solistenerfolgen in aller Bescheidenheit und restloser Hingabe immer wieder zurückkehren.

Beseelt von edler Begeisterung legten in den dreißiger Jahren vier junge begeisterte Künstler: Röntgen, Wolters, Tusa und Oskar Kromer durch unermüdliche Arbeit das Fundament zum guten Ruf des Winterthurer Streichquartettes, das in seiner heutigen Zusammensetzung weit über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes hinaus wohlbekannt und hochgeschätzt ist. Das Geheimnis des Quartettspiels beruht aber nicht nur auf der technischen und musikalischen Leistung jedes einzelnen Musikers, sondern fast ebenso sehr auf deren menschlicher und seelischer Verbundenheit, die keine künstlerischen Meinungsdivergenzen oder gar menschlichen Rivalitäten aufkommen läßt. In wie reichem Maße diese Voraussetzungen bei unserm Quartett erfüllt sind, beweist wohl am besten die Tatsache, daß es nicht den Namen der stärksten musikalischen Persönlichkeit trägt, sondern sich als Winterthurer Streichquartett zu seinem musikalischen Standort be-

kennt, mit dem wir alle uns so sehr verbunden fühlen. Heute trauern drei treue Kollegen um den lieben Freund, mit dem sie so manchen schönen Erfolg erreicht haben und mit dem sie sich als Glieder einer großen Familie vereint fühlten. Für uns Winterthurer ist unser Quartett, auf das wir mit Recht stolz sind, ein treuer Weggefährte, der uns im Rahmen festlicher Anlässe und im kleinen, vertrauten Kreise begleitet, uns in heitern Stunden erfreut und in Zeiten seelischer Not Trost spendet. Darum nimmt der große Kreis der Winterthurer Musikfreunde, vor allem aber die Vorsteherschaft herzlichen Anteil an dem schweren Verlust, den Sie, meine lieben Freunde, durch den Tod Ihres Kameraden erleiden.

Wohl bei jedem ausübenden Musiker meldet sich früher oder später einmal der Drang zum Dirigieren. Wenn in Oskar Kromer der Gedanke, den Bratschenbogen mit dem Taktstock zu vertauschen, immer lebhafter wurde, so beruht dies nicht auf einer bloßen Liebhaberei oder gar auf falschen Ambitionen, sondern auf einer festen, ehrlichen Überzeugung, am Direktionspult seinen künstlerischen Plänen neuen intensiven Auftrieb verleihen zu können. Die ersten Versuche im Jahre 1940 bewiesen mit aller Deutlichkeit die angeborene Eignung für die ersehnte Tätigkeit, so daß nach dem unerwarteten Tode unseres unvergesslichen Ernst Wolters die Vorsteherschaft des Musikkollegiums sich ohne langes Zögern entschloß, Oskar Kromer in vermehrtem Maße ans Dirigentenpult zu berufen. Für ihn stellte sich dadurch eine grundlegende Frage, deren richtige Lösung für seine weitere künstlerische Entwicklung von entscheidender Bedeutung war: sollte er seine geliebte Bratsche, auf der er sich als anerkannter Meister ausgewiesen hatte, ganz beiseite legen und als Orchesterdirigent unbekanntes, unsicheres Neuland betreten? Der Entscheid hat ihm manche schwere Stunde bereitet; doch hat er schließlich den richtigen Weg eingeschlagen, als er, geleitet von gutgesinnten Freunden, sich entschloß, den Mittelweg zu wählen: das eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Die

Vorsteherschaft schuf für ihn eine Stellung, die es ihm ermöglichte, seine hervorragenden Qualitäten als Bratschist weiterzupflegen, ihm gleichzeitig aber auch eine dankbare, schöne Aufgabe als Orchesterleiter zuwies. So wurde Oskar Kromer unser Hauskapellmeister. Wenn wir seine weitere Entwicklung überblicken, so will uns scheinen, daß seine Fortschritte und Erfolge weitgehend in der Zerteilung seiner Arbeit begründet liegen, in der sich Dirigent und ausübender Künstler gegenseitig anregten. Als Dirigent pflegte er anfänglich mit ausgesprochener Vorliebe und in treuer Anhänglichkeit die großen Komponisten seiner alten Heimat, mit denen er sich als lebhaft empfindender und spielfreudiger Musiker aufs engste verbunden fühlte. Nach und nach aber weiteten sich seine Programme, wuchs seine Arbeit und deren Anerkennung. Den Höhepunkt seines künstlerischen Wirkens, das ihm innere Befriedigung bot, bedeutete ihm die Aufführung der dritten Bruckner-Symphonie am 10. November 1948, die er mit Recht als einen vollen Erfolg betrachten durfte.

Seine natürliche musikalische Begabung, sein lebhaftes Temperament und sein sympathisches Auftreten eroberten die Herzen seiner Zuhörer. Er verstand es, den notwendigen unsichtbaren Kontakt zwischen Dirigentenpodium und Konzertsaal herzustellen. So durfte er immer wieder und ganz besonders in den Freikonzerten den herzlichen Dank seiner zahlreichen getreuen Zuhörer entgegennehmen. Alter Übung gemäß setzte er sich unermüdlich für den Ausbau der Freikonzerte ein, in deren Durchführung er sich mit seinem Kollegen teilte. Die würdige Lösung dieser schönen Aufgabe muß jeden wahren Künstler zu immer neuen Anstrengungen anspornen; denn er trägt damit die Musik hinaus in die breiten Kreise der Bevölkerung. In ganz ähnlicher Richtung bewegt sich die Lehrtätigkeit in der Musikschule. Auch hier wird die Liebe zur Musik gepflegt und damit den jungen Leuten der Sinn für das Schöne im Leben mit auf den Weg gegeben. Diese ideale Seite des Musikunterrichtes war bei Kromer aufs beste aufge-

hoben; denn er besaß die schöne, seltene Gabe, seine eigene ehrliche Begeisterung auf seine Schüler zu übertragen, die in ihm nicht nur den technischen Exerziermeister, sondern vor allem den anregenden musikalischen Freund verehrten.

Mit dem Wechsel vom Bratschenpult zum Dirigentenpodium stellte sich dem neuen Kapellmeister eine menschlich und psychologisch nicht ganz einfache Aufgabe. Der Orchesterkollege war zum Orchesterleiter vorgerückt und damit zum Vorgesetzten seiner Freunde geworden. Wie zu erwarten war, wurde diese Umstellung anfänglich nicht überall verstanden und begrüßt; um so erfreulicher ist es aber, daß wir heute mit Überzeugung feststellen können, daß es Oskar Kromer gelungen ist, durch die richtige Auffassung seiner Doppelstellung als Vorgesetzter und Kollege diese Bedenken restlos zu zerstreuen. Durch seine musikalische Begabung und sein ehrliches Bemühen, das Beste zu leisten und in allen Dingen gerecht zu sein, hat er sich die volle Anerkennung und die Achtung des Orchesters erworben. Tief erschüttert nehmen die Musiker des Stadtorchesters heute Abschied von ihrem verehrten Kapellmeister und von einem lieben Kollegen.

Oskar Kromer hat mit unermüdlichem Eifer ein gerüttelt Maß von Pflichten erledigt, und für diese hingebende Arbeit danken wir heute dem Künstler Kromer. Neben den musikalischen Leistungen und der beruflichen Tüchtigkeit wollen wir aber auch den Menschen nicht vergessen. Die Aufgaben, die das reiche Musikleben unserer Stadt stellt, sind so vielgestaltig, daß sie nur durch engste Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Mitgliedern der Vorsteherschaft und den Musikern gelöst werden können. All unser Bemühen wird aber unbefriedigendes Stückwerk bleiben, wenn unsere gegenseitigen Beziehungen nicht getragen sind vom Geiste menschlicher Achtung und ehrlicher Überzeugung. Diese geistige Voraussetzung zu schaffen, war bei Oskar Kromer kein Kunststück; denn er war einem offenen, ehrlich gemeinten Wort und auch persönlichem Wohlwollen leicht zugänglich. Wenn

er auch gelegentlich seine Meinung zäh verteidigte, so verschloß er sich gesunden Gegenargumenten nicht, und sehr oft hatte man nach einer solchen Aussprache das Gefühl, daß er trotz einer scheinbar erlittenen Niederlage innerlich doch befriedigt Abschied nahm. So entstand nach und nach aus dem anfänglich rein geschäftlichen Verkehr ein Gefühl wahrer, aufrichtiger Freundschaft, die es ermöglichte, manche an und für sich heikle Frage in der notwendigen Offenheit ohne allzu lange Diskussionen zu lösen.

Dankbar und wehmütig erinnern wir uns aber auch der geselligen, schönen Stunden, die wir im Kreise guter Freunde im schönen Saal der alten Kunsthalle verlebten, in die Freund Kromer mit seinem lebhaften Geiste stets eine anregende und fröhliche Note zu bringen wußte. Dort führte er vor Jahren seine junge Frau in unsern Kreis ein, die mit ihrem frohen Wesen bei uns ein stets willkommener Gast war. Wir von der Vorsteherschaft haben Oskar Kromer durch und durch gekannt in seinem ganzen Wesen, und gerade darum verstehen wir den Schmerz, der Sie, liebe Frau Kromer, heute völlig niederschmettern droht. Die Mitglieder des Kollegiums nehmen herzlichen Anteil an dem unersetzlichen Verluste, den Sie und Ihre Buben erlitten haben. Düster und leer liegt das Leben vor Ihnen, und doch werden Sie sich nach und nach aufrichten können im Gedanken an all das, was Sie mit Ihrem Gatten genießen durften und in der Zuversicht, daß wahre Freunde Ihnen nach Kräften zur Seite stehen wollen in treuem Gedenken an den lieben Verstorbenen.

In aufrichtiger Dankbarkeit nimmt das Musikkollegium Abschied von Oskar Kromer.

DER DANK DES ORCHESTERS UND DES STREICHQUARTETTES

Von Peter Rybar

Konzertmeister des Stadtorchesters

Wir alle trauern um unseren teuren Freund und Kollegen Oskar Kromer und sind zutiefst erschüttert, daß er uns für immer verlassen hat. Was er uns als Musiker und Mensch gegeben hat, kann nur Gefühle der Treue und Dankbarkeit auslösen. Sein so vielseitiges Können auf dem Gebiete der Musik hat er nie für sich allein behalten wollen – er war mit seiner Kunst überall und jedermann gegenüber von einer grenzenlosen Freigebigkeit und Großzügigkeit. Daß diese Großzügigkeit nicht nur ein Ausdruck seiner Güte und Selbstlosigkeit war, sondern auch ein Opfer bedeutete, kann derjenige am besten ermessen, der darum wußte, wie knapp seine Freizeit war. Immer war er bereit, einem Schüler, Musiker oder Freund in aufklärendem und beratendem Sinne helfend beizustehen. Seine scharfe Beobachtungsgabe und sein Gerechtigkeitssinn aber ermöglichten ihm eine besonders objektive Einstellung; er scheute sich nicht, die Fehler unerbittlich zu kritisieren, aber ebenso das Gute einer Leistung hervorzuheben. Sein wohlüberlegtes, aber manchmal auch spontanes Urteil hatte immer Hand und Fuß, und wir alle haben es darum sehr geschätzt.

Wie keine andere Kunstgattung rührt die Musik an tiefste seelische Bezirke. Wenn nun vier Musiker, ein Streichquartett bildend, beim gemeinsamen Musizieren solche seelische Werte vermitteln sollen, so ist eine starke menschliche Verbundenheit untereinander eine grundlegende Voraussetzung. Ein stetes Sich-Verstehen, Einander-Entgegenkommen, miteinander Fühlen und Gestalten-Wollen muß jene innere Disposition darstellen, mit welcher jeder einzelne an die intensive Pro-



benarbeit des Quartettspiels, besonders aber an die öffentliche Wiedergabe eines Werkes herantreten muß. Es hat schon seine Berechtigung, wenn man gelegentlich erwähnen hört, daß ein Berufsstreichquartett einer Ehe zu viert gleichkommt. Und eine solche Ehe zu viert hat während mehr als zehn Jahren bestanden. Unser Freund und Kollege Oskar Kromer hat in dieser jahrelangen Gemeinschaft weitgehend dazu beigetragen, daß wir einander immer näherkamen, und so war es auch möglich, daß wir in unserem Bedürfnis nach Vervollkommnung unser Ziel weiter stecken und unsere Ideale höher setzen konnten.

Am schönsten war es, mit Oskar Kromer zu proben und zu musizieren. Mit seiner immerwährenden Bereitschaft und Ausdauer, seinem Impuls und Ernst und seiner unsäglichen Toleranz hat er auf die Probenarbeit einen besonders günstigen Einfluß ausgeübt, so daß uns die unzähligen Stunden harten, aber schönen Studiums, vor allem aber die vielen, vielen des gemeinsamen Musizierens während unserer verzweigten Konzerttätigkeit im In- und Ausland in unauslöschlicher Erinnerung bleiben werden.

Die Hingabe Oskar Kromers an seinen vielseitigen Beruf aber war unbeschränkt; er gab nicht nur als Bratschist im Quartett, sondern auch als solcher im Orchester immer nur sein Bestes. Wie oft kam er müde und abgespannt vom Unterricht in eine Orchesterprobe – kaum hatte er sich Zeit zum Nachessen gegönnt – doch sofort war er aktiv an der Arbeit und wirkte anspornend auf die anderen, was oft zum besseren Verlauf einer Probe beitrug. Kein Wunder, wenn er es gleich zu Beginn seiner Dirigiertätigkeit fertigbrachte, das Orchester kraft seiner starken Persönlichkeit und seines ausgeprägten Musikantentums zu einer Einheit zu verschmelzen, die glänzende Aufführungen zur Folge hatte.

Kromer gehörte zu jenen Menschen, die mit Herzenswärme und Gemüt ausgestattet sind, und da er auch viel Sinn für Humor hatte,

war ein Zusammensein mit ihm stets etwas Erquickendes. Wie oft hat er in Gesellschaft mit seinem geistigen Charme und sprühenden Witz die Unterhaltung so zu gestalten gewußt, daß man, angeregt und fröhlich gelaunt, nur ungern von ihm Abschied nahm und sich wünschte, mit diesem vielseitigen Musiker und Menschen bald wieder beisammen zu sein. Daß wir aber so plötzlich von unserem lieben Freund endgültig sollten Abschied nehmen müssen, haben wir alle nicht geahnt. Jetzt fehlt er uns, und wir wissen und fühlen nur, daß er sich mit allem, was er uns war und was er uns gegeben, unsere ewige Freundschaft gewonnen hat. Ihm ein ehrendes Gedenken zu bewahren, wird aber die vornehmste Pflicht aller sein, die sich mit ihm verbunden betrachten, sei es als Freund und Kollege, sei es als Bewunderer seiner Kunst und als Beschenker.

WORTE DER ERINNERUNG

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich in Holland die Trauerbotschaft vom Ableben meines teuren Freundes Oskar Kromer. Zehn Jahre musikalischer Zusammenarbeit haben uns beide aufs engste verbunden. Wenn auch meine Tätigkeit als Konzertmeister des Winterthurer Stadtorchesters bereits mehr als zehn Jahre hinter mir liegt, sind mir die Erinnerungen an viele gemeinsame Erlebnisse unvergeßlich, lebendig und wertvoll.

Uns beiden war es vergönnt, auf dem musikalischen Boden Winterthurs eine künstlerische Entwicklung durchzumachen, die in ihrer intensiven Art kaum ihresgleichen finden mag. Für mich, der einundzwanzigjährig nach Winterthur kam, war der damals vierundzwanzigjährige Kromer wie ein älterer Bruder, der sich in wahrhaft hingebender Weise meiner annahm, als ich noch recht unerfahren in Sache «konzertmeisterlicher Würde» im Jahre 1928 meinen verantwortungsvollen Posten am ersten Geigenpult einnahm. Im Orchester unter der straffen Leitung von Dirigent Hermann Scherchen zu strengster Disziplin erzogen, wurde uns daneben vom Musikkollegium Gelegenheit gegeben, die edle Kammermusik zu pflegen. Mit Ernst Wolters und Antonio Tusa zum Winterthurer Streichquartett vereint, stürzten wir uns mit jugendlichem Übermut auf die schwersten Werke der Kammermusikliteratur. «Hoch vom Säntis» starteten wir mit einem der letzten großen Quartette von Max Reger und vertieften uns schon bald in höchst komplizierte moderne Werke, wie Alban Bergs lyrische Suite. Zur Erholung labten wir uns immer wieder an Haydn und Mozart. Mit wahrhaft beispielloser Leichtigkeit meisterte Oskar Kromer auf seiner Bratsche die heikelsten Passagen der Quartettliteratur. Wenn ihm einmal ein schwieriger Griff nicht sofort gelang, gebrauchte er die

mahnenden Worte seines früheren Kammermusiklehrers in Prag, des holländischen Cellisten Maurits Frank: «Diese Stelle müsset Sie übe!»

Oft habe ich meinen Partner an der Bratsche um seine rein manuelle Geschicklichkeit beneidet; denn wenn ich noch vielfach im Schweiß des Angesichts an einer schweren Quartettstimme schaffen mußte, fand Oskar noch Zeit zum Billard-, Kartenspiel, ja sogar zum Tennis, wobei für ihn der Tag dann allerdings recht früh anfang.

Während Kromer sich in den ersten Jahren unseres Zusammenwirkens noch als Konzertmeister des sommerlichen (Winterthurer) Kurorchesters in Baden betätigte, also noch als Geiger Vollwertiges zu leisten hatte, spezialisierte er sich doch immer mehr als Bratschist und befaßte sich schließlich nur noch auf pädagogischem Gebiete mit der Geige. Als er sich dann, wie jeder all-round-Musiker, auch zum Dirigieren hingezogen fühlte, war es um so erstaunlicher, wie er bis zuletzt seiner Bratsche treu blieb und sich auch als Solist auf diesem Instrumente den schwierigsten Aufgaben widmete.

Während der Monate Mai bis Ende September konnte sich das Winterthurer Quartett, befreit vom Orchesterdienst, immer intensiver entwickeln, und bald ergaben sich, neben den regelmäßigen «Hausabenden» des Musikkollegiums, reizvolle Aufgaben in Form von Freiluftserenaden, die zum erstenmal im Sommer 1930 von der Studentenschaft der Universität Zürich veranstaltet wurden. Zur richtigen Gestaltung dieser Serenaden, die jetzt zum eisernen Bestand des sommerlichen Musiklebens in Zürich und Umgebung gehören, brauchte es, mit Hilfe der Studentenschaft, eine vom gewöhnlichen Konzertbetrieb gänzlich verschiedene Organisation und eine besondere Anpassung der Spieler an das Musizieren im Freien. Reich sind die Erinnerungen an die ersten Jahre dieser Serenaden, die sich bald auch auf Schaffhausen und Bern ausdehnten.

Mit den Jahren wuchsen auch unsere musikalischen Ansprüche; gegenseitig stellten wir uns immer größere Anforderungen, und unser

künstlerischer Tätigkeitsdrang nahm allmählich fast beängstigende Formen an.

Als sich Oskar Kromer im April 1936 die aus dem Häusermannschen Familienkreise stammende Cécile Ruf zur Gattin genommen hatte, gönnte sich das junge Paar nach der am 12. April gefeierten Hochzeit auch gar keine Musse zu einer Hochzeitsreise; es gab ja nach der eben abgelaufenen Orchestersaison schon wieder viele Kammermusikaufgaben, diesmal für Streichtrio. Meister Scherchen hatte einigen jungen Komponisten den Auftrag gegeben, Streichtrios zu schreiben, die wir in kürzester Zeit einüben und in Brüssel zur Aufführung bringen sollten. Die Kompositionen wurden uns satzweise zugesickt, und wir setzten uns sofort an die Arbeit, wozu wir uns allerdings ein nettes Studio im Maggia-Delta bei Ascona ausgesucht hatten. Dort hausten wir als Streichtrio mit unseren Damen, der junge Ehemann Kromer mit einer Last von vier modernen und «nebenbei» noch zwei klassischen Streichtrios auf den Schultern. Dort reifte auch ein höchst löblicher, aber das Äußerste an Konzentration erfordernder Plan, wozu uns bereits Meister Scherchen angeregt hatte: das Auswendigspielen von Kammermusik. Mit welcher Energie setzte sich Kromer wieder an diese Aufgabe, trotzdem sich zu jener Zeit bereits die ersten Symptome seines fatalen Magenleidens ankündigten! Mit traumwandlerischer Sicherheit bewegte er sich durch die oft labyrinthartigen Mittelstimmen eines Hindemith-Trios. Dabei befaßte er sich mitunter noch mit rührender Hingabe mit seinem Partner am (inzwischen abgeschworenen) Cellopult. Unserem Antonio Tusa, einem unvergleichlichen Meister des Improvisando, mußte das Auswendiglernen einer Baßstimme wohl zum Greuel werden. Ein unvergeßliches Bild: Oskar Kromer als Repetitor mit der Partitur neben seinem Tonio am Vormittag der «Première» des Hindemith-Trios ohne Gebrauch des Notenmaterials. Es handelte sich um eine zum Auswendiglernen wirklich ekelhafte Stelle. Tusa, der geborene Italiener, versuchte die konfus aufeinander-

folgenden Baßnoten mit einem Text con amore zu unterlegen und auf diese Art das Notenbild in sich aufzunehmen, wobei ihm Oskar mit unglaublicher Geduld und Ausdauer half.

Als ich im Jahre 1938 den Entschluß faßte, meinen Abschied von Winterthur zu nehmen zugunsten einer Lehrstelle am Konservatorium in Den Haag, war ich mir bewußt, in Oskar Kromer nicht nur einen kaum zu ersetzenden Mitarbeiter zu verlieren, sondern auch den direkten Kontakt aufgeben zu müssen mit einem Menschen, der sich in seiner ehrlichen, ungeschminkten Art als wahrhafter Freund gezeigt hatte. Trotz großer Distanz konnten diese Freundschaftsketten nicht zerbrochen werden, und jedes Wiedersehen mit Kromer bedeutete für mich eine neue Bestätigung seiner Herzenswärme, die er seinen Freunden zu spenden wußte.

Der jähe Abbruch dieser freundschaftlichen Beziehungen scheint mir kaum faßbar und erfüllt mich mit unsagbarer Trauer. Seinen unzähligen Freunden, wie auch mir, bleiben aber die unauslöschlichen Erinnerungen an seine offenerzige, jedem zugängliche, von wahrer Aufrichtigkeit getragene Persönlichkeit. Dieses ihn ehrende Andenken behalte ich im innersten Winkel meines Herzens.

Joachim Röntgen

Das Präludium, das wir unserer Brucknerfeier* voranzustellen haben, ist trauervoll. Schmerzlich genug ist uns allen bewußt, welcher Schatten auf dieser Stunde liegt: Oskar Kromer ist nicht mehr.

Seinem Andenken, der Bekundung unserer bleibenden Verbundenheit mit ihm und – wir dürfen hinzufügen: der dankbaren Verneigung unserer Musikalischen Festwochen vor einem ihrer wertvollsten Künstler gehören diese Augenblicke stiller Trauer.

Mit Oskar Kromer ist einer der Allerbesten von uns gegangen, ein Musiker und ein Mensch, dessen Geheimnis und Anziehungskraft in

* In Luzern, am 21. August 1949.

der Mischung und Bindung dieser beiden Elemente zu lebendiger Einheit lag. Da ist einmal der prächtige, mit dem Signum der Urmusikalität seiner Heimat gezeichnete Musiker, der, kaum nach seiner Wahlheimat Winterthur gekommen, vom Orchestergeiger zum Solobratschisten, zum Gründer und spiritus rector des Winterthurer Streichquartetts und zum Hauskapellmeister des Collegium Musicum aufsteigt, Geiger von ursprünglichem und vielseitigem Format, Quartettist mit der ganzen Passion seiner noblen Musikkultur, Orchesterleiter von angeborenem Karat und unablässig sich entfaltender Potenz. Da ist zum andern der Mensch, Träger und Gefäß des Musikers, an Leib und Seele voll natürlicher Gesundheit, die Mitgift seines einfachen Herkommens wissensdurstig äufnend und verfeinernd, klar und warmherzig von Mensch zu Mensch, mit einem feinen Eingehen auf die Besonderheit des andern, Musik und Gutsein mit vollen Händen verschenkend, den Freunden unwandelbar treu und allen Beziehungen der Menschen untereinander unmerklich sein Bestes einfügend. – Nochmals sei es gesagt: was Oskar Kromer so wertvoll machte und was einen immer mehr sich weitenden Kreis mit wachsender Hochschätzung um ihn schloß, das war die natürlich ausgeglichene Mischung von Mensch und Musiker, das schöne Ebenmaß seiner Persönlichkeit und die alles wohlthätig durchdringende Herzwärme seines grundgütigen Innern.

Schmerzlich fragt sich seine große Gemeinde: Warum mußte Oskar Kromer aus so reichem Schaffen herausgenommen werden? Warum rührte der dunkle Flügel gerade ihn an, der doch in der besten Kraft seiner Jahre stand? War das Schicksal denn blind, als es gerade ihn anrief? Ach! Fragen und Klagen, was nützt es hier! Wollen wir mit Gott hadern, daß Er dieses Musikers reines Spiel zu sich herübernahm? Wollen wir unserem harmonieerfüllten Freunde neiden, daß ihn nun die vollkommene Harmonie einer anderen Welt umklingt? – Nein! Wir wollen nicht Düsternis und Zerrissenheit auf sein Grab legen, son-

dern einen vollen Kranz der Dankbarkeit, daß er so vielen vieles war und schenkte. Wir wollen daran denken, daß seine Unersetzlichkeit nur sein Unvergessenheit in uns festigt. Wir wollen das schöne Beispiel seines Lebens oft und still bedenken und, dankbar für dieses Beispiel, tun wie er. Wir wollen ihm Treue halten übers Grab hinaus; das soll seinen Hinterbliebenen wohl tun und ihn selber freuen in der Ewigkeit.

Nun neige sich tröstend und ihm dankbar nachsingend die unsterbliche, von ihm so geliebte und seinem Wesen so nahe Melodie Bachs zu ihm hinab, ihm unser liebevolles Gedenken bringend und unser herzhaftes Auf Wiedersehn! – Und dann möge Oskar Kromer auch zuhören, wenn Anton Bruckner erklingt, den er, wie alles Große, verstand und liebte, und dessen Quintett, das er für unsere heutige Feier mitvorbereitete, in seine letzten Tage hineinklang. Bruckners Güte wird es sicher gestatten, daß in seinen Klängen auch unser Freund mitgeehrt werde; denn alle wahre Musik ist ja Güte, Liebe, harmonischer Widerschein der Ewigkeit.

Johann Baptist Hilber, Stiftskapellmeister in Luzern

DER LEHRER

Erst jetzt, da ich darüber schreiben soll, wird mir so richtig bewußt, wie persönlich meine Beziehung zu meinem lieben Geigenlehrer Oskar Kromer war. Vielleicht war aber gerade dieses Eingehen auf jeden Einzelnen, ohne irgendwelches Schema, das Beglückendste an seiner Persönlichkeit. So sich schenken, ohne kleinliche Vergleiche und ohne Berechnung, kann nur ein ganz Reicher und Überlegener.

Oskar Kromer war eigentlich mein Geigenvater. Nicht nur weckte er in mir das Interesse an der Geige und der Musikausübung, er stand mir auch an jedem Wendepunkt meiner geigerischen Laufbahn wachsam und ratend mit seiner reichen Erfahrung und mit väterlicher Liebe zur Seite. Auch seine Geigenstunden konnte man eher liebevolle Führung als Unterricht nennen. Nie trübte er seinen Schülern das Verhältnis zur Musik durch trockene Tonleitern oder Übungen. Die Technik war schon beim Kleinsten nur Mittel zum Zweck, und auch die größern Werke ließ er zuerst durchspielen und gut kennenlernen; meistens blieben dann nur noch wenige technische Schwierigkeiten, die losgelöst vom Ganzen zu üben waren. «Denn zuerst», sagte er, «muß man den großen Zusammenhang wissen, und wie man gestalten will, das andere gibt sich von selbst.» Und wie oft staunte ich, wenn er in der Stunde schnell die Geige zur Hand nahm und die schwierigste Stelle voller Ausdruck und Überzeugung technisch vollkommen vorspielte, wie wenn sie ganz einfach wäre, nachdem ich zu Hause daran geübt und sie trotzdem nicht zustande gebracht hatte, weil ich vor lauter Üben zu musizieren vergaß. Höhepunkte waren es, wenn er zu den geübten Konzerten eine zweite Geigenstimme improvisierte. Da spielte bestimmt jeder Schüler freier und musikalischer, um neben dem schwungvollen Musikantentum Oskar Kromers nicht allzu bieder zu

wirken. Mit seinem böhmischen Temperament war es für ihn gewiß nicht einfach, sich in der Schweiz einzuleben; auf jeden Fall fühlte ich schon als Kind in seiner Nähe immer die Weite der Welt und die Fülle der Kunst. Für mich war er grenzenlos. Nie war er um eine Hilfe oder einen Rat verlegen. Auch später noch, wenn ich mit ihm plaudern oder ihm vorspielen wollte, hatte er immer Zeit und zeigte stets Teilnahme. Daß ich geige und wie ich geige, verdanke ich vor andern ihm, und bestimmt empfinden alle, denen er Lehrer und somit Freund war, nun dieselbe große Leere und Verlassenheit.

Maja Fromaigeat

Mit einem herzlichen Händedruck empfing er seine Schüler. Mit einem ganz besonderen Händedruck; denn wenig Menschen ergreifen die ihnen dargebotene Hand so fest – und so herzlich. Bei Herrn Kromer war mir die Begrüßung nie etwas, das ich gedankenlos, gewohnheitsmäßig tat, sondern ich freute mich stets, die hingereichte, ruhige Hand zu ergreifen und in das markante, liebe Gesicht meines Lehrers zu blicken. Wie glücklich wurde ich dabei, wenn ich gut vorbereitet zu sein glaubte, und wie ruhig und zuversichtlich, wenn ich zu wenig geübt hatte!

Dann setzte er sich ans Klavier, und während ich mein Instrument bereitmachte und die Noten aufschlug, griff er mit Wucht einige mächtige Akkorde – in meinem kindlichen Harmoniegefühl kamen sie mir oft etwas allzu wuchtig vor, aber befreiend wirkten sie dennoch auf uns beide. Seltener, aber das war jeweils meine ganz besondere Freude, spielte er in dieser Minute auf seinem Lieblingsinstrument, der Bratsche, irgendeine Melodie mit so viel Ausdruck und Klangfülle, daß ich dabei oft vergaß, daß er auf mich wartete.

Unvergeßlich wird mir stets der aufmunternde Blick bleiben, mit dem Herr Kromer den eigentlichen Unterricht begann – derselbe

Blick, den er mir jeweils zu Beginn der öffentlichen Prüfungen so beruhigend zuwarf. – Es war immer eine so schöne Ruhe um ihn, eine stets vorwärtsströmende Ruhe, wie bei einem großen, reichen Fluß. Und war es nicht auch diese majestätisch vorwärtsdrängende Ruhe, die uns sein Spiel so über alles andere schätzen und lieben machte?

Mit einigen allgemeinen technischen Übungen weckte er zuerst unsern Geist und unser Gehör und lockerte unsere Finger. Dabei ging er meist von den Schwierigkeiten aus, die der vorangehende Schüler gehabt hatte, zeigte oft verschiedene Möglichkeiten, sie zu meistern, und wies auch darauf hin, wie es dieser oder jener Künstler macht. Nach einer Viertelstunde ging er dann zum Musizieren über. Ich mußte das vorbereitete Stück spielen, und er hörte schweigend, aber genau zu oder begleitete am Klavier. Dann wurde das Stück nochmals näher angesehen. Er lobte die gut gespielten Stellen und ließ sie mich aus Freude am guten Gelingen nochmals spielen. «Ja», konnte er dann sagen, «hier sehr strahlend, das ist die Art dieser Musik, sie ist wie eine große fließende Welle» – und er zeigte mir begeistert mit einer großen Armbewegung die Art Bachscher Musik.

Aus schlecht gespielten Stellen wurde der wunde Punkt sorgfältig herausgelöst und auf allerlei Arten zu heilen gesucht. Und dies geschah mit einer Geduld und einer Hingabe, die man sonst wenig antrifft; nie wurde er unwillig, nie war er gereizt – und hatte doch Arbeit genug, um müde zu sein. Aber seine Arbeit war die Musik; und die Musik, die Herr Kromer erlebte, vertrug, verträgt sich nicht mit launischen Menschen.

Nun aber griff der Lehrer nach dem Instrument und bezeichnete den folgenden Satz. Er spielte und suchte und suchte immer wieder aufs neue nach dem besten Fingersatz und dem natürlichsten Bogenstrich. Wie dankbar bin ich meinem Lehrer dafür, daß er in solchen Momenten in mir den Sinn für die individuelle Eigenart jeder Musik geweckt hat und für das Bedürfnis, diese auf eine dem Komponisten

und mir entsprechende Art in Fingersatz und Bogenstrich zur Geltung zu bringen.

Nachdem er mit mir die schwierigsten Stellen besprochen hatte und vielleicht versucht worden war, den Satz vom Blatt zu spielen, ging die Stunde zu Ende.

Wieder das liebe Gesicht, die liebe, kräftige Hand – und einmal war es das letzte Mal – ja; doch der Geist meines Lehrers lebt weiter in den Herzen vieler Freunde.

Piet Cornaz

DER DANK DER ÖFFENTLICHKEIT

Der Tod fragt weder nach Alter noch nach Ansehen, Rang und Bedeutung der Menschen, die er abberuft. Am vergangenen Donnerstagmorgen hat er uns einen der fähigsten, begabtesten und ursprünglichsten Musiker jäh entrissen: Oskar Kromer. Wer weiß, wie mannigfaltige Aufgaben der heute fünfundvierzigjährige Künstler während vieler Jahre im Winterthurer Musikleben mit Hingabe betreut hat, vermag die Schwere des Verlustes zu ermessen. Sie wird noch besonders deutlich im Blick auf das Alter des Dahingeshiedenen: der Tod hat Oskar Kromer in den besten Mannesjahren Dirigentenstab und Bratsche aus den Händen genommen. Erschüttert und ergriffen schaut eine große Musikergemeinde und eine noch größere Zahl von Konzertbesuchern und Musikfreunden, die sich von Oskar Kromer immer wieder ins weite Reich der Tonkunst geleiten ließen, auf dieses viel zu früh abgebrochene Künstlerleben, das an Entfaltungsmöglichkeiten noch keineswegs erschöpft war.

Vor vier Jahren ist dem Winterthurer Musikleben mit dem Hinschied von Ernst Wolters ein schmerzlicher Verlust erwachsen. Eine zweite tiefe Lücke hat ihm der Tod Oskar Kromers geschlagen. Winterthur verliert in dem Künstler, der am 17. Juli 1904 in Steinschönau in der Tschechoslowakei zur Welt gekommen ist und sich später das Winterthurer Bürgerrecht erworben hat, einen Musiker von seltener Vielseitigkeit und ungewöhnlichem Format. Im Oktober 1926 in das hiesige Stadtorchester eingetreten, hat sich der damals zweiundzwanzigjährige Bratschist sehr bald als ein Meister seines Instruments entpuppt, so daß er zwei Jahre später – nachdem er sich auch als vortrefflicher Geiger betätigt hatte – zum Solo-Bratschisten des Stadtorchesters aufrückte. Unzählige Male hat Oskar Kromer sich dieses Ranges wür-

dig erwiesen; sein Spiel stand von Anfang an im Zeichen technischer Souveränität, eines vollen, blühenden Klangs und einer Verve, die unverkennbar den böhmischen Vollblutmusiker verriet. Ob Kromer im Orchester tätig war, ob er eine Solosonate von Reger oder den Bratschenpart von Mozarts «Konzertanter Sinfonie» in Es-dur oder ein zeitgenössisches Werk spielte, stets war in seinem Vortrag eine un-
gemein lebendige, impulsiv aus dem Augenblick herausgestaltende Musikernatur wirksam, die in den letzten Jahren immer stärker auch eine ausgeprägte geistige Komponente aufwies. So gewann sein Spiel die Aspekte der Vollendung.

Es war gegeben, daß der junge, hochbegabte Solo-Bratschist sich auch als Kammermusiker betätigte. Von 1928 bis 1939 bildete er mit seinen Pultkollegen Joachim Röntgen, Ernst Wolters und Antonio Tusa das «Winterthurer Streichquartett»; in den letzten zehn Jahren waren es Peter Rybar, Clemens Dahinden und Antonio Tusa, die mit Oskar Kromer zusammen den ausgezeichneten Ruf des hiesigen Kammerensembles nicht nur ins ganze Land, sondern auch über die Grenze hinaus trugen. Besonders hart und schwer trifft der Verlust Oskar Kromers daher das «Winterthurer Streichquartett». Der Schreibende dieser Zeilen hat nun selbst während vierzehn Jahren die Entwicklung des Ensembles verfolgt und weiß kraft enger persönlicher Beziehung zu den vier Künstlern um die Energie und Ausdauer, womit das Quartett sich seine Spielpräzision, seine vorbildliche kammermusikalische Disziplin und seine Vortragskultur erworben hat. An dieser Entwicklung hat Oskar Kromer größten Anteil; sein starker künstlerischer Einfluß gründete sich dabei nicht nur auf sein Alter und sein Können, sondern – besonders im letzten Dezennium – auf seine reiche Erfahrung, seine künstlerische Reife und seinen sich ständig verfeinernden musikalischen Geschmack. Ganz abgesehen davon, daß ein vollwertiger Ersatz nur sehr schwierig zu finden sein wird, dürfte es längere Zeit dauern, bis das ergänzte Quartett seinen jetzigen künstlerischen Stand wieder-

gewinnen wird. Schmerzlich sind wir uns dessen als Freund und regelmäßiger Besucher der Winterthurer Kammermusikabende, die der große, satte und reich schattierte Klang von Oskar Kromers herrlichem Instrument stets entscheidend mitbestimmt, bewußt.

Verlieren Orchester und Quartett einen großen Könnner, einen geistig anregenden und lebensprühenden Musiker sowie einen flotten Kameraden, so die Musikschule einen qualifizierten Lehrer. Vor allem aber ist hier des Dirigenten zu gedenken. Oskar Kromers ausgeprägte Begabung zum Dirigenten wurde vor etwa zehn Jahren evident, als der Künstler das Orchester in einzelnen Freikonzerten, Hausabenden und Abonnementskonzerten leitete. Er brachte für diese neue Tätigkeit alle Voraussetzungen mit sich: die Kenntnis des Orchesterapparates, die langjährige Erfahrung des Orchestermusikers, ein sicheres Auftreten, eine festumrissene Werkvorstellung und die Gabe, diese den Musikern mitzuteilen und zugleich die besten Kräfte aus ihnen hervorzulocken. Kein Wunder, daß Kromer schon nach kurzer Zeit an der Spitze unseres Orchesters Erfolge erntete. Das Musikkollegium war deshalb wohlberaten, wenn es ihn nach dem Tode von Ernst Wolters im Frühjahr 1945 zum «Hauskapellmeister» beförderte. In einer Reihe von Konzerten hat Kromer, der sich mit Feuereifer an seine neue Aufgabe, ans Partiturstudium heranmachte, bewiesen, daß er sich ungemein rasch und gründlich in Werke der verschiedensten Stile und Epochen einzufühlen vermochte. Daß sich sein Temperament dabei an der slawischen Musik immer wieder am stärksten entzündete, versteht sich; doch wußte er etwa der luziden Tonwelt Mozarts auf nicht minder liebevolle und überzeugende Weise nachzuspüren. Gerade an seiner Dirigiertätigkeit ließ sich vielleicht am schönsten und deutlichsten die Wandlung vom böhmischen Vollblutmusiker zum geistig nachschaffenden, disziplinierten Künstler beobachten und erleben. Diese Wandlung kam nicht von selbst, vielmehr hat der Künstler oft leidenschaftlich darum gerungen. Er, der früher die Musik zur Hauptsache

vom Vitalen, Elementaren her erlebt hatte, entdeckte in ihr bei ständig wachsender Auseinandersetzung eine erregende Fülle technischer, stilistischer und geistiger Probleme – und zugleich eine Quelle innerer Kraft.

Oskar Kromer zählte zu den Künstlern, die aus innerstem Bedürfnis und einem manchmal fast beängstigenden Spieltrieb heraus der Pflege der Musik obliegen. Wie wenige hat er dabei immer auch Anregungen und Kritik begrüßt und dankbar angenommen. In den letzten Jahren erweiterte er durch Lektüre und persönliches Studium verschiedener Wissensgebiete seinen Bildungshorizont, was im Gespräch mit ihm stets wieder fühlbar wurde. Gerne pflegte er die Geselligkeit und liebte einen Spaß. An seiner Familie fand er einen starken Halt; mit Liebe widmete er sich ihr und im besonderen seinen Knaben.

Nun hat der Tod ihn mitten aus einem bewegten und erlebnisreichen Dasein abberufen. Noch dieser Tage hätte er nach Luzern zu den Internationalen Musikalischen Festwochen fahren sollen, um dort im Festspielorchester mitzuwirken und dann am nächsten Sonntag mit seinen Kameraden vom Streichquartett Anton Bruckners herrliches Streichquintett aufzuführen. Und vor zwei Monaten war er es, der, ebenfalls mit seinen drei Begleitern, nach Romanshorn eilte, um dem Freund in schwerer Stunde den Trost der Musik zu spenden. Am Samstag nun hat *ihn* die Musik, der er hingebend und liebend gedient hat, auf dem letzten Gang umfassen. Wie schwer fällt es zu denken, daß der Künstler nicht mehr da ist und daß an seinem Grabe eine Gattin und drei Buben trauern. Da versagen die schönsten Trostesworte, und einmal mehr wird uns schmerzlich das Rätsel des Todes bewußt.

Dr. Fred Sallenbach, «Neues Winterthurer Tagblatt»

Mit größter Bestürzung vernahmen wir die Kunde vom jähen Hinschied Oskar Kromers. Wir wagen uns kaum zu vergegenwärtigen, wo uns seine vertraute Gestalt nun fehlen wird: im Stadtorchester, im «Winterthurer Streichquartett», in der Musikschule und auf dem Dirigentenpodium des Stadthaussaales. . . Allzu früh und unerwartet nötigt uns ein hartes Geschick zur Rückschau auf ein Leben, dem nach menschlichem Ermessen noch eine lange und fruchtbare Wirksamkeit beschieden gewesen wäre.

Oskar Kromers Heimat war die Tschechoslowakei, wo er am 17. Juli 1904 in Steinschönau im Sudetenland geboren wurde. Das Land Smetanas und Dvořáks wurde und blieb auch sein musikalischer Heimatboden. Kromer war ein Mensch voller Musik. Das Musikalische bedeutete für ihn weder ein vom Alltag abgegrenztes ästhetisches Erlebnis noch eine Erkenntnisquelle für philosophische Probleme, sondern ein den ganzen Menschen ausfüllendes Medium, vom Leben gezeugt und von Leben zeugend, wurzelnd in den tiefsten Tiefen der menschlichen Existenz, eins mit dem Urgrund alles Seins. Es gab bei ihm keine Grenzlinie zwischen dem Musiker und dem Menschen. Er lebte in der Nähe des Elementaren, Ursprünglichen und Schöpferischen und verlor sich nie in die Höhen spekulativer Geistigkeit. Wo sich in einer Komposition die Grundkräfte von Rhythmik, Melodik und Klang in unmittelbarer Lebendigkeit ausprägten, fand er seine eigenste Musik. Und das Instrument seiner Musik war die Bratsche.

Mit der Bratsche kam er als Zweiundzwanzigjähriger ins Winterthurer Stadtorchester, und als Bratschist erlebte er mit Joachim Röntgen, Ernst Wolters und Antonio Tusa den Aufstieg des «Winterthurer Streichquartetts». Wer ihn jemals spielen sah und seiner Kunst lauschte, mußte innerwerden, was ein Musikinstrument überhaupt bedeuten kann. Denn die Bratsche war für Kromer kein bloßes Mittel zur Hervorbringung verschiedener Klänge, sondern ein Teil seiner selbst, ihm zugehörig wie ein Organ seines Körpers, dazu bestimmt, seine ur-

eigenste Musik sinnfällig werden zu lassen. In ihr, die robust genug war, um sein kraftvolles Temperament auszuhalten, und fein genug, um die zartesten Regungen widerzuspiegeln, fand er jene Sprache, in der er sich der Umwelt am gültigsten erschloß und von ihr am reinsten verstanden wurde. Im Quartett, ja selbst im Orchester war seine Stimme unverkennbar, denn er verlieh ihr kräftige Kontur und satte Farbigkeit. Sein Streben ging nach Ausdruck, Ausdruck dessen, was er als musikalische Substanz erfaßte und empfand. Und seine Musikalität war so tief und seine Intuition so wach, daß sein Spiel eine künstlerische Reife erreichte, die weit herum ihresgleichen suchte.

Aber Kromer blieb nicht allein der Bratsche zugetan. Die Musik in ihm drängte zu einem umfassenderen Gestalten, zum Dirigieren. In den Konzerten, die er nach 1940 betreute, erwies es sich bald, daß er den Taktstock als ein Berufener führte. Er kannte seine Grenzen und hielt sich nach Möglichkeit an Werke, die seiner Art entsprachen. Es waren weniger die Geistigkeit Bachs oder die Herbe Brahms', die ihn anzogen, und die rein konstruktiven Probleme der zeitgenössischen Musik vermochten ihn nicht stark zu fesseln. Um so leidenschaftlicher setzte er sich für die naturnahe Tonkunst Böhmens ein und darüber hinaus für jede Musik, die gesunde Klang Sinnlichkeit mit organischem Wachstum zu verbinden weiß: wir hören noch seine «Pastorale» Beethovens, die fünfte Symphonie von Sibelius und, als unvergeßliche Krönung seines Wirkens, die dritte Symphonie Bruckners. Seinem Sinn für das Tänzerische verdankten wir die zündende Wiedergabe ballettmäßiger Werke; fruchtbarer noch gestaltete sich seine Auseinandersetzung mit der Kunst Hindemiths, zu der ihm sein sprühendes Musikantentum den Weg ebnete. Wenn Oskar Kromer dirigierte, ging es nicht um die Vorführung einer peinlich exakt arbeitenden Maschine, sondern um eine Manifestation des als lebendige Bewegung erfaßten Musikalischen. Er wußte um das Geheimnis des Schöpferischen, dem jeder Zwang feind ist, und die Musik erblühte ungehindert unter seinen Händen.

Es war für Kromer nicht schwer, den Zugang zur Jugend zu finden. Impulsiv, wendig und ungekünstelt, wie er sich gab, vermochte er seine Schüler zu begeistern und zu fördern. An der Musikschule des Musikkollegiums, zu deren Lehrkörper er seit 1930 gehörte, schätzte man ihn als Lehrer für Violine und Bratsche und als initiativen Leiter der Ensembleklasse. So harrte seiner ein großer Pflichtenkreis, der sich seit der Wahl zum Hauskapellmeister des Musikkollegiums im Jahre 1945 noch vergrößerte. Nur wenige wußten um das heimtückische Leiden, das seine Arbeit zusehends erschwerte und dem er am frühen Morgen des 11. August im Spital zu Glarus erlag – ein unersetzlicher Verlust für die Angehörigen und alle, denen er, nicht zuletzt als Dirigent zahlreicher Freikonzerte, eine Verkörperung bester Winterthurer Musikkultur bedeutete.

Dr. Edwin Nievergelt, «Der Landbote»

Mit dem Hinschied von Oskar Kromer ist eine starke, markante und beliebte Musikerpersönlichkeit für immer aus dem Winterthurer Musikleben abberufen worden. Tiefe Trauer lag über dem großen Kreis von Musikern und Freunden, der sich am vergangenen Samstag zum Abschiede von dem guten Menschen und großen Künstler Kromer im Krematorium zusammengefunden hatte, wo Karl Matthaei mit meisterhaftem Orgelspiel die gehaltvollen Abdankungsworte von Pfarrer Zollinger schlicht und ernst umrahmte.

Oskar Kromer wurde 1904 in der Tschechoslowakei geboren, dort, wo die Landschaft einem Fugenthema gleicht. Den ersten Musikunterricht erhielt er von seinem Vater; mit sechs Jahren saß er schon an einem Geigenpult des von seinem Vater geleiteten kleinen Orchesters. Im Kirchenchor sang er geschickt die Altsoli; nicht umsonst war sein späteres herrliches Bratschenspiel wie ein ausdrucks gesättigter Gesang. Mit vierzehn Jahren kam er nach Prag an die Musikakademie. Es war eine harte Schule, aber diese Schule war von entscheidender Bedeutung für sein

ganzes Leben. Auch die materiellen Nöte lernte der junge, hochbegabte Musiker kennen: er mußte sein Studium selber verdienen, bis er, zweiundzwanzigjährig, als Bratschist in das Stadtorchester Winterthur verpflichtet wurde, wo ihm schon bald darauf das Amt des Solobratschisten und eine Lehrstelle an der Musikschule Winterthur anvertraut wurden.

Wo immer man Kromers Bratschen- oder Geigenspiel lauschen durfte, war man beglückt ob dem blühenden Ton und dem lebendigen, tiefbeseelten Musizieren. «Solch herrliches Bratschenspiel klingt wie Musik der Götter», hörte der Schreibende vor Jahren ein begeistertes Urteil nach einer wohl gelungenen Solistenleistung Kromers. Wie sehr sich Kromer bemühte, mit seinem Instrument verwachsen zu sein, bewies mir folgendes Erlebnis. Wir befanden uns vor vielen Jahren im Hause Hug & Co., inmitten einer reichen Kollektion alter, wertvoller Meistergeigen. Der junge Oskar Kromer gesellte sich bald zu uns, nahm prüfend eine Geige um die andere in die Hand und spielte vergnügt – ja beglückt – Partien aus bekannten Violinkonzerten. Auf einer herrlich und süß klingenden Amati-Geige spielte er lange, bis er in fast kindlicher Begeisterung ausrief: «Das ist *meine* Geige» – und etwas leiser, fast bittend fügte er bei, «das heißt, *die* Geige, auf der ich am liebsten immer spielen würde.» Vergessen wir aber auch nicht, wie geistvoll, klagschön und technisch makellos er im 14. Freikonzert, am 13. Februar dieses Jahres, den ersten Solopart im sechsten Brandenburgischen Konzert von J. S. Bach spielte!

Sein impulsives, klagsattes Bratschenspiel verlieh auch dem zu hohem Ansehen gelangten «Winterthurer Streichquartett» den reizvollen Timbre. Ergreifend schön spielten seine tiefbetäubten Quartettkameraden, die Herren Rybar, Dahinden und Tusa, im Krematorium das von schwerlastenden Akzenten durchbrochene, aber doch von tröstendem Glanze überstrahlte «Andante cantabile» aus Mozarts G-dur-Streichquartett. Am Bratschenpult saß nicht mehr unser Oskar Kromer, sondern sein Orchesterkollege Fritz Albert. Es war ein tiefergreifendes Abschiedsspiel.

Nun ist aber auch noch des Dirigenten Kromer zu gedenken, der mit gesundem Stilgefühl und mit musikalischer Frische seine Musiker zu beseeltem Musizieren anzufeuern verstand. Es zeigte sich von 1941 an, als er das Bratschenpult immer mehr mit dem Dirigentenpult vertauschen sollte, in diesem Vollblutmusiker auch eine ausgesprochene und natürliche Begabung zum Orchesterleiter. Mit zähem Fleiß vertiefte er sich in das Studium der Partituren, als er nach dem Tode des unvergeßlichen Ernst Wolters im Frühjahr 1945 zum Hauskapellmeister des Musikkollegiums ernannt wurde. Das gewichtige Erbe Ernst Wolters', die Betreuung der einzig dastehenden Winterthurer Freikonzerte, bildete neben Orchesterspiel, Quartettspiel und Lehrtätigkeit ein allzu vollgerütteltes Maß von Arbeit und Aufwand an Energien, was nicht ohne Einfluß auf die Gesundheit bleiben konnte. Aber die Erfolge blieben nicht aus; die unvergeßlich schöne und reife Wiedergabe der dritten Symphonie von Anton Bruckner im dritten Abonnementskonzert krönte seine Tätigkeit als Orchesterleiter. In dieser starken, vielseitigen Beanspruchung war ihm sein Heim und seine Familie Ruhepunkt und Erholung.

Nun ruhen Bratsche und Taktstock für immer; sein reiches und vielseitiges Wirken aber bleibt unvergeßlich. Uns bleibt die Pflicht, des Künstlers und Menschen allezeit dankbar zu gedenken. Für seine Familie und für das Musikkollegium ist sein Hinschied ein herber Verlust; und ganz Winterthur trauert um ihn. Präsident Geilinger schilderte in bewegten Worten Wirken und Aufstieg Kromers im Dienste des Kollegiums. In aufrichtiger Dankbarkeit nahm er Abschied von Kapellmeister Kromer, der nicht nur Künstler, Musiker und Dirigent, sondern auch ein Freund und gütiger Mensch war. In stummer Trauer verharrete der große Kreis der Freunde des Verstorbenen, bis Karl Matthaei sein geistvoll tröstendes Orgelspiel beendigt hatte.

Walter Meier-Fiechter, «Arbeiterzeitung»

Le 11 août, notre ami très cher, Oscar Kromer, nous a quittés pour toujours. Un mal insidieux l'a emporté, nous privant à tout jamais de cet artiste passionné, de ce musicien aux dons exceptionnels, de cet homme dont le grand cœur et l'esprit pétillant frappaient et retenaient tous ceux qui l'approchaient.

Il ne m'appartient pas de relever ici les qualités éminentes du musicien. Mon incompétence est trop grande. Mais je veux rappeler combien Oscar Kromer fut, pour notre Cercle, un ami dont le dévouement doit rester un vivant exemple pour nous tous. Alors que nous n'étions encore qu'une poignée de Suisses français, perdus dans Winterthur, il était fort difficile d'avoir des productions de choix pour notre soirée annuelle. Quoique débordé de travail, refusant quelquefois des engagements très flatteurs, avec un joyeux empressement Oscar Kromer a toujours répondu à notre appel. Grâce à lui, nos soirées revêtaient un éclat particulier et l'enchantement de sa musique créait une atmosphère de bonheur et de joie dans l'assistance. Seule sa modestie, qui n'avait d'égale que son cœur, nous a privés de son concours ces dernières années. Il craignait de nous lasser!

Cher Oscar, qui donc s'est lassé de toi? Tu étais si près de nous par le cœur, si latin par ta culture que nous t'avions adopté, car nous avions senti, dès le premier instant, que tu étais des nôtres et que l'amitié que tu nous offrais était éternelle.

Par un beau jour d'été, portant comme une croix notre immense douleur, nous avons gravi la colline pour être une dernière fois avec toi, pour te dire que tes amis romands se souviendront toujours... toujours.

Raymond Andrey, « Bulletin du Cercle Romand Winterthur »

*«Er losch auf einmal aus so wie ein Licht.
Wir trugen alle wie von einem Blitz
Den Widerschein als Blässe im Gesicht.»*

Dies hat ein Dichter für uns gesagt. Für uns in diesen Stunden, da wir in hilfloser Bestürzung vor der unfablichen Botschaft vom Hinschied Oskar Kromers stehen. Und der gleiche Dichter ließ einen Trauernden im schwarzen Gewande sagen: «Nun schweig, Musik! Nun ist die Szene mein . . .» Und wiederum ist es für uns gesagt. Für uns, die wir seit gestern um Oskar Kromer trauern. Es darf uns nicht einfallen, diesen grausamen Schlag des Schicksals verstehen zu wollen – wir müßten sonst verzweifeln.

Wir dachten immer an ihn zusammen im Gedanken an Musik und tausendfältige Melodien; zahllos sind die Erinnerungen, die mit seinem Namen unlösbar verbunden sind. Beinahe quälen muß es uns heute, wenn jene unvergeßlichen Eindrücke unser Gedächtnis bedrängen – Eindrücke, die uns in so großer Zahl geschenkt wurden, als er noch lebte: inniges Zusammensein in der stillen Zaubervelt eines Kammermusikabends, frohes Mitzittern im Glanze, wenn er als Solist uns beglückte, und endlich der Zusammenschluß in der hohen Freude, wenn er im säulenumstandenen Saale eines seiner strahlenden Konzerte dirigierte.

Bereits gibt es in unserer Stadt eine ganze große musikbegeisterte Generation, die sich einen Winterthurer Musikbetrieb ohne Oskar Kromer kaum denken kann. Sie rechnet ihn zu jenen, die immer da waren, von allem Anfang an da waren. Nach Geburt nicht, wohl aber nach Gesinnung, ist er einer der unsern. Oskar Kromer wurde 1904 in Steinschönau, im Bezirk Teschen in der Tschechoslowakei geboren, jenem Landstrich, zu dessen Lebensatem die Musik gehört. Nach Abschluß seiner Studien am Prager Konservatorium kam der erst Zweiundzwanzigjährige nach Winterthur, wohin er als Bratschist

im Winterthurer Stadtorchester engagiert worden war. Seine große Begabung muß bald aufgefallen sein, denn schon ein Jahr später treffen wir ihn in unserem Orchester bei den ersten Geigern sitzend; ein Weg, der meist umgekehrt verläuft. Doch bereits 1928 spielt Oskar Kromer die Solobratsche, von da weg bis heute. Im gleichen Jahre wurde auch das «Winterthurer Streichquartett» gegründet, dem Oskar Kromer ebenfalls bis heute die Treue gehalten hat. Nicht alle Stationen von Oskar Kromers Weg können wir andeuten, schon gar nicht im einzelnen aufzählen. Es waren ihrer unzählig viele.

Nur die letzte große dürfen wir nicht verschweigen: seine Wahl zum Kapellmeister vor vier Jahren. Schönste musikalische Erlebnisse sind durch sie auf uns gekommen. Schon eine geraume Weile vor dieser Wahl hat er den Taktstock geführt, vertretungs- und aushilfsweise, wie es durch Zufall an ihn kam. Begeisterung war vom ersten Mal an im Saal zu spüren. Seine Vitalität strahlte aus auf Orchester und Publikum. Da gab es kaum jemanden, der sich entziehen konnte, der nicht jenes ursprüngliche Musikantentum auf sich eindringen spürte, das von ihm ausging und lebendig blieb von Konzert zu Konzert, immer reifer wurde all die Jahre hindurch, in immer schönere und zartere Bahnen gewiesen ward durch diesen Künstler, der nie genug bekommen konnte, sich weiter zu fördern, wohl wissend, daß mit ursprünglicher Musikbegabung allein ein ideales Ziel nicht zu erreichen sei. Seine Könnerschaft führte zu herrlichen Erlebnissen, und keiner, der dabei war, wird sein erstes Abonnementskonzert vergessen, da er Dvořáks, seines Landsmanns fünfte Symphonie zu unsäglichem Klange aufrief.

Vergessen wollen wir ihm auch nie seine Hingabe an die zahllosen Freikonzerte, für die ihm nichts zu viel war und mit denen er sich bei einem weitesten Publikum unauslöschliche Erinnerung geschaffen hat. Wenn dies sein Dank dafür war, daß er im Frühjahr 1934 Schweizer wurde, einer der unseren, der er schon lange war, vollends – in kaum sinnigerer Weise hätte er ihn abzutragen vermocht. Doch nicht er hatte

zu danken, unsere Pflichten in diesem Fache ihm gegenüber waren allezeit größer, dafür besonders auch, daß er als Lehrer an der Musikschule sein Können weiterzugeben bereit war mit offenem Herzen und viel Verständnis für die Nöte junger Musikanten. Zahlreiche Musikfreunde, die den Weg in den Konzertsaal nicht fanden, danken Oskar Kromer für viele Radio-Konzerte, zu deren Leitung er immer öfters gerufen wurde.

Und dies alles soll nicht mehr sein. Ein Herz, das für viele schlug, hat zu schlagen aufgehört, von einer Stunde auf die andere, zum Erschrecken plötzlich. Trauer macht engherzig, nun erfährt's jeder an sich selber, der um Oskar Kromer trauert. Ihrer viele sind's. Wir denken an uns und unsern Verlust. Doch lebte er nicht nur uns und der Musik. Als nächste hat er seine Angehörigen verlassen, seine Frau und seine drei Buben, denen wir in unserer Hilflosigkeit keinen andern Trost wissen als die Versicherung unseres guten und langen Gedächtnisses an den Verstorbenen.

Vor wenigen Monaten mußte er sein Heim an der Möttelstraße vertauschen mit einem neuen, drunten im soeben erstellten Mattenbachquartier. Ungern nur verließ er den Sitz auf der „Breite“, doch war ihm auch am neuen Orte schnell eine Stätte bereitet, die ihm zusagte. Hatte er denn überhaupt Zeit, sich recht umzusehen? Kaum. Zu viel Arbeit wartete immerfort auf den Unermüdlichen und Pflichteifrigen. Gerade die vergangene Wintersaison brachte ihm ein riesengroßes Pflichtenheft, das erst ausgeblättert war, als vor wenigen Wochen nach einer letzten Gewaltanstrengung auch noch eine große Anzahl von Plattenaufnahmen – zusätzliche Ferienarbeit – unter Dach gebracht waren. Dies alles, der unerwartete Wechsel seines Heims, zusammen mit der Riesenlast von Arbeit, hat zweifellos viele seiner Kräfte aufgezehrt. Alle Energie wollte nichts mehr nützen, denn schon geraume Zeit wurde er immer wieder durch sein Magenleiden empfindlich eingeschränkt. Zu spät kamen die wenigen Ferientage, die er mit seiner

Familie in Elm oben verbrachte. Die Krankheit ließ ihm keine Zeit mehr zur Erholung. Im Kantonsspital Glarus wurde noch das Menschenmögliche versucht, allein der Körper Oskar Kromers hielt nicht mehr stand. Er verschied in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages.

«Nun schweig, Musik! Nun ist die Szene mein...», spricht der Trauernde im schwarzen Gewand. Doch müssen wir nicht gerade jetzt Musik aufrufen zu unserem Trost? Jene Musik, deren Mittler uns Oskar Kromer immer wieder mit letztem Einsatz war? Sie möge schweigen eine Weile, daß sie unsere Trauer nicht störe. Doch soll sie nicht verstummen. Und wenn sie wieder aufrauscht und hervorbricht, so herrlich wie je, so festlich, als ob nichts geschehen wäre, so prächtig und unbekümmert um menschliche Trauer und menschlichen Schmerz, so mag sie es sein, die vielen den rechten Trost gibt und aufruft zum Gedenken an Oskar Kromer, den Gatten und Vater, den Freund und Bekannten – zum Andenken an den Musiker Oskar Kromer.

Emil Birrer, «Neues Winterthurer Tagblatt»

MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR

Donnerstag, den 8. September 1949, abends 8 Uhr, im Stadthausaal

I. HAUSABEND

KAMMERMUSIK

Ausführende:

Peter Rybar und Clemens Dahinden (Violine)

Georg Kertész und Fritz Albert (Bratsche)

Antonio Tusa (Violoncello)

PROGRAMM

- | | |
|---|--|
| 1. Sonate für Violine solo, g-moll
1. Adagio. 2. Fuge. 3. Siciliano. 4. Presto. | Johann Sebastian Bach
(geb. 21. März 1685 in Eisenach,
gest. 28. Juli 1750 in Leipzig) |
| 2. Adagio espressivo in memoriam Oskar Kromer
für zwei Violinen und Violoncello | Carlos Ehrensperger
(geb. 14. Okt. 1911 in Medellin
Colombia, lebt in Winterthur) |
| 3. Quintett für zwei Violinen, zwei Bratschen und
Violoncello, F-dur (komponiert 1879)
1. Moderato. 2. Scherzo: Schnell. 3. Adagio.
4. Finale: Lebhaft bewegt. | Anton Bruckner
(geb. 4. Sept. 1824 in Ansfelden
gest. 11. Okt. 1896 in Wien) |
-

Mit diesen Darbietungen ehrten die Ausführenden
ihren verstorbenen Freund Oskar Kromer

MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR

Sonntag, den 9. Oktober 1949, vormittags 11 Uhr, im Stadthausaal

G E D E N K F E I E R
für
O S K A R K R O M E R

Kapellmeister des Stadtorchesters
gestorben am 11. August 1949

- | | |
|--|-----------------------|
| 1. Ouvertüre zu «Coriolan», op. 62 | Ludwig van Beethoven |
| 2. Adagio aus dem Konzert für Violine
und Orchester, E-dur | Johann Sebastian Bach |
| Violine solo: Konzertmeister Peter Rybar | |
| 3. Andante con moto
aus der unvollendeten Symphonie, h-moll | Franz Schubert |

Das verstärkte Stadtorchester Winterthur
unter Leitung von Hermann Scherchen

Herausgegeben vom
Musikkollegium Winterthur
Dezember 1949

Folgende Beiträge sind bereits veröffentlicht worden:

Joachim Röntgen, «Schaffhauser Nachrichten», 24. 8. 49, Nr. 197; Dr. Fred Sallenbach, «Neues Winterthurer Tagblatt», 15. 8. 49, Nr. 188; Dr. Edwin Nievergelt, «Der Landbote», 13. 8. 49, Nr. 187; Walter Meier-Fiechter, «Arbeiterzeitung», 15. 8. 49, Nr. 189; Raymond Andrey, «Nouvelles Romandes. Bulletin du Cercle Romand Winterthur», Octobre 1949, Numéro 17; Emil Birrer, «Neues Winterthurer Tagblatt», 12. 8. 49, Nr. 186.

Bildnisse:

Aufnahme von Hans Linck 1948
Aufnahme von Wilhelm Maywald 1945